

Die Ausdehnung der weiblichen Fruchtbarkeitsperiode und der stete Rückgang der jährlichen Geburtenraten in Deutschland

In den letzten Jahrzehnten ist ein gesellschaftliches Phänomen in der Wissenschaft erkannt und erörtert worden, das inzwischen auch die moderne Anthropologie beschäftigt: die Verlängerung der weiblichen Reproduktionsphase und der sich fortsetzende Rückgang der Geburtenraten in den meisten europäischen Ländern. Hierüber soll auf den nächsten Seiten anhand amtlicher statistischer Daten informiert werden. Dabei stehen folgende Themenbereiche im Mittelpunkt der Ausführungen:

- die Vorverlagerung der ersten Menstruation
- die später einsetzende letzte Monatsblutung
- der Rückgang der Geburtenzahlen und die unbefriedigenden Geburtenziffern
- die stets steigende Lebenserwartung beider Geschlechter, insbesondere der Frauen
- der Anstieg des Heiratsalters lediger Frauen und die damit einhergehende Verschiebung des Gebäralters beim ersten Kind
- Der Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern im nationalen und internationalen Vergleich

1. Die Vorverlagerung der ersten Menstruation

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Industrieländern beobachtet man seit dem vorletzten Jahrhundert einen Trend bei der Vorverlagerung der ersten Menstruation (Menarche) im Leben der Pubertierenden. Dieser Trend wurde nur unterbrochen in Zeiten wirtschaftlicher Krisen eines Landes und längerer kriegerischer Auseinandersetzungen (1. und 2. Weltkrieg). In größeren Zeitabschnitten treten jedoch solche markanten Einschnitte kaum bemerkenswert in Erscheinung (vgl. Kluge 2002; 2003).

Bei der Verschiebung des Menarchealters wurde festgestellt: Es sank in Deutschland von durchschnittlich 16,6 Jahren (1860) auf 12,2 Jahre (1994). Für das Jahr 2000 wurde auf der Grundlage repräsentativer Erhebungen (vgl. Schmid-Tannwald/Urdze 1983; Schmid-Tannwald/Kluge 1998) ein wahrscheinliches Menarchealter von 11,5 bis 12 Jahre berechnet (vgl. Kluge/Sonnenmoser 2001). Als mögliche Ursachen für die offenbar säkulare Akzeleration der ersten Monatsblutung – in der Fachsprache hat sich indes der Terminus „säkularer Trend“ durchgesetzt – werden im internationalen Kontext diskutiert: der allgemeine und vergleichsweise gute Gesundheitszustand einer Bevölkerung, Verbesserung der Ernährungsweise in einer Gesellschaft, Umwelteinflüsse (z. B. Massenmedien, elektronische Medien, Werbung, Umweltgifte), psychosoziale Faktoren (z. B. Eheprobleme der Eltern, längere Abwesenheit eines Elternteils, finanzielle Notsituationen im Elternhaus) und allgemein die fortschreitende Sexualisierung moderner Gesellschaften.

Der kontinuierlich fortschreitende Abwärtstrend bei der Erlangung der sexuellen Reife kann an den Daten der beiden oben erwähnten repräsentativen Studien (1983, 1998) exemplifiziert werden, indem die Angaben zum Menarchealter von Müttern und Töchtern der Altersjahrgänge 1935 bis 1980 in Tabelle 1 dargestellt werden (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Menarchealter von Müttern und Töchtern der Jahrgänge 1935-1980

Jahrgänge	1. Menstruation (im Durchschnitt) (Alter/Jahre)
1935-1939	14,05
1940-1944	13,77
1945-1949	13,68
1950-1954	13,45
1955-1959	13,29
1960-1964	13,27
1965-1969	13,11
1970-1974	12,95
1975-1980	12,75

Quelle: Kluge, N./Sonnenmoser, M. 2001

Wie an den in der Tabelle angegebenen Durchschnittswerten abgelesen werden kann, hatten die Frauen, die den Jahrgängen 1935 bis 1939 angehören, ihre Menstruation mit 14 Jahren. Die jüngste befragte Mädchengruppe der Jahrgänge 1975 bis 1980 erlebte die Menarche im Mittel bereits mit knapp 13 (12,8) Jahren. Wie die Daten belegen, fand die Verfrühung der sexuellen Reife bei dieser Stichprobe kontinuierlich statt.

2. Die später einsetzende letzte Monatsblutung

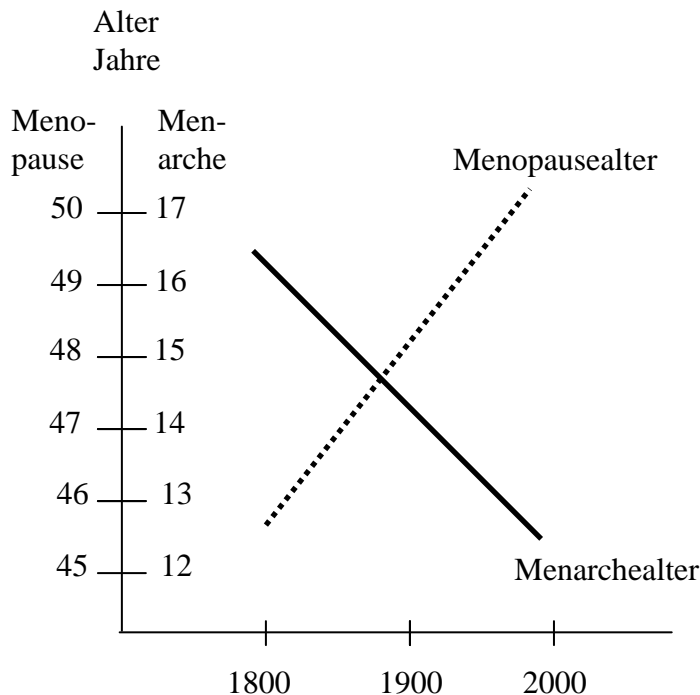
Neben der steten Verfrühung des Menarchealters lässt sich langfristig ein späteres Eintreten der letzten Monatsregel (Menopause) feststellen. Unter der Menopause versteht man die letzte unter natürlichen Bedingungen zustande gekommene, d. h. ovariell gesteuerte Monatsblutung im Leben einer Frau. Streng genommen kann sie erst ein Jahr nach ihrem Ausbleiben endgültig bestätigt werden. Das missverständliche Wort „Pause“ hat hier nicht die Bedeutung einer zeitlichen Unterbrechung (→ Pause), sondern ist im Sinne des griechischen Wortes „pauerein“ mit Aufhören wiederzugeben.

Das Menopausealter hat sich in Deutschland zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert nicht so dramatisch verändert, wie zunächst angenommen werden könnte. Der Altersgynäkologenforscher Christian Lauritzen konnte nur eine Verschiebung von 0,3 Jahren in Erfahrung bringen. Nach dem 18. Jahrhundert nahm jedoch die Verspätung des Menopausealters merklich zu. Lauritzen konnte zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert eine Verzögerung von 45,6 auf 47,6, also um zwei Jahre errechnen. Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert verlagerte sich das Menopausealter weiter nach hinten. So wurde ein Mittelwert von 51,5 (Lauritzen 1997 a u. b) bzw. 52 Jahren (Keck et al. 1998 u. 2001; Pasini 1998; Schultz-Zehden 1996) ermittelt oder auch bestätigt. Dies bedeutet gegenüber dem 19. Jahrhundert eine weitere, ja auffällige Verschiebung von 3,9 bzw. 4,4 Jahren.

Als Ursachen für die auffällige Verspätung des mittleren Menopausealters werden wie bei Vorverlagerung des Menarchealters mehrere, z. T. auch übereinstimmende Faktoren genannt. U. a. kommen zur Sprache: reicheres Nahrungsangebot, Zunahme der mittleren Körpergröße, Verbesserung der Lebensgewohnheiten, Rückgang der Müttersterblichkeit bei der Geburt von Kindern, Verringerung der Seuchengefahr, medizinischer Fortschritt, das kontinuierliche Ansteigen der Lebenserwartung gerade beim weiblichen Geschlecht u.a.

Betrachtet man beide Entwicklungen hinsichtlich der weiblichen Reproduktionsfähigkeit, die Vorverlegung der ersten Monatsregel einerseits und der spätere Eintritt der Menopause andererseits, im Zusammenhang, dann zeigt sich heute eine Ausweitung der weiblichen Gebärfähigkeit in Deutschland um rund 40 Jahre (vgl. Abbildung 1).

Abb. 1: Verfrühung des Menarchealters und Verspätung des Menopausealters seit 1800



Quelle: Lauritzen 1997a

Die Abbildung zeigt zum einen die gegenläufige Entwicklung der beiden Eckdaten der weiblichen Reproduktion, zum anderen den rasanten Verlauf der Verschiebung nach unten und oben seitdem 19. Jahrhundert. Über die weitere Entwicklung dieses Phänomens können zurzeit keine zuverlässigen Aussagen gemacht werden.

Hat die stets wachsende Fruchtbarkeitsphase in den letzten Jahrzehnten auch dazu geführt, bei uns die jährlichen Geburtenraten zu erhöhen oder gar einen Babyboom auszulösen? Keineswegs. Die jedes Jahr vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Lebendgeburtenszahlen zeigen vielmehr das Gegenteil: seit den siebziger Jahren eine rückläufige Tendenz. So überwiegt seit 1972 der Gestorbenenüberschuss, d. h. die Anzahl der jährlich Verstorbenen wird durch höhere Lebendgeburtenszahlen nicht mehr ausgeglichen.

3. Der Rückgang der Geburtenzahlen und die unbefriedigenden Geburtenziffern

Über die Geburtenentwicklung und die zusammengesetzte Geburtenziffer in unserem Lande in den vergangenen 16 Jahren gibt Tabelle 2 Auskunft.

Tab. 2: Geburtenentwicklung und zusammengesetzte Geburtenziffern in Deutschland (1990-2005)

Jahr	Lebendgeborene	Lebendgeborene je 1 000 Einw. u. Jahr	Zusammengefasste Geburtenziffer*
1990	905 675	11,4	1,5 (1,45)
1991	830 019	10,4	1,3 (1,33)
1992	809 114	10,0	1,3 (1,29)
1993	798 447	9,8	1,3 (1,28)
1994	769 603	9,5	1,2 (1,24)
1995	765 221	9,4	1,3 (1,25)
1996	796 013	9,7	1,3 (1,32)
1997	812 173	9,9	1,4 (1,37)
1998	785 034	9,6	1,4 (1,36)
1999	770 744	9,4	1,4 (1,36)
2000	766 999	9,3	1,4 (1,38)
2001	734 475	8,9	1,4 (1,35)
2002	719 250	8,7	1,3 (1,34)
2003	706 721	8,6	1,3 (1,34)
2004	705 622	8,5	1,4 (1,36)
2005	685 795	8,3	1,3 (1,34)

* „Zahl der Kinder, die eine Frau im Alter von 15 Jahren im Verlauf ihres weiteren Lebens bekommen würde, wenn sie sich hinsichtlich ihres Geburtenverhaltens so verhalten würde wie alle betrachteten Frauen von 15 bis 49 Jahren des entsprechenden Berichtsjahres“ (StatBA).

Quelle: Statistisches Bundesamt 2006

Bis auf die Jahre 1996 und 1997 ist ein steter Abwärtstrend bei den Lebendgeborenen nachzuweisen. Dies zeigen besonders deutlich die jährlichen Geburtenraten je 1000 Einwohner und Jahr. Über die durchschnittliche Anzahl der Kinder, die auf eine Frau in ihrem reproduktiven Lebensabschnitt entfallen, gibt die so genannte „zusammengefasste Geburtenziffer“ Auskunft. Sie wird in den vergangenen zehn Jahren entweder mit 1,3 oder 1,4 angegeben. Dies hat zur Folge, „dass jede Elterngeneration nur zu etwa zwei Dritteln durch Kinder ersetzt wird. Um die gegenwärtige Bevölkerungszahl zu erhalten, müssen im Durchschnitt pro Elternpaar jedoch etwas mehr als zwei Kinder geboren werden“ (Statistisches Bundesamt [Hg.] 2006: S. 10).

Betrachtet man die amtlichen Geburtenraten der 25 EU-Staaten von 2004, so liegt Deutschland mit einer Rate von 1,36 noch unter der Durchschnittsrate von 1,50 Kindern pro Frau. Im selben Jahr wurde die niedrigste Rate (1,22) für die Tschechische Republik und die höchste für Irland (1,99) ermittelt. Damit steht fest, dass in dem besagten Berichtsjahr kein EU-Land die Durchschnittszahl von genau 2 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter erreicht hat.

Mit der Verlängerung der Fruchtbarkeitsphase der Frauen wird gern auf die seit längerem kontinuierlich steigenden Daten der Lebenserwartung des weiblichen Geschlechts hingewiesen. Ein Vergleich mit den amtlichen Zahlen der EU-Staaten führt zu folgenden Erkenntnissen.

4. Die stets steigende Lebenserwartung beider Geschlechter, insbesondere der Frauen

In einem Jahrhundertvergleich statistischer Daten soll die zugenommene Lebenserwartung deutscher Frauen und Männer jeweils nach Geschlechtszugehörigkeit dokumentiert und auf geschlechtsspezifische Unterschiede aufmerksam gemacht werden. Danach wird auch ein Bezug zu anderen Mitgliedsstaaten hergestellt.

Die Lebenserwartung deutscher Frauen und Männer in den letzten einhundert Jahren

Den in Tabelle 3 zusammengestellten Daten des Statistischen Bundesamtes liegen die Sterbetafeln zwischen 1891 und 2003 zugrunde. Ausgewählt wurden die Angaben hinsichtlich der Lebenserwartung bei Geburt und im Alter von 80 Jahren.

Tab. 3: Lebenserwartung von deutschen Frauen und Männern im Jahrhundertvergleich

Geschlecht	Alter	Sterbetafel				
		1891/1900	1932/1934	1960/1962	1986/1988	2001/2003
Frauen	Geburt	44,0	62,8	72,4	78,7	81,3
	80 Jahre	4,5	5,2	5,9	7,6	8,6
Männer	Geburt	40,6	59,9	66,9	72,2	75,6
	80 Jahre	4,2	4,8	5,2	6,1	7,1

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.) 2006

Die Angaben belegen, dass in den vergangenen einhundert Jahren Frauen im Durchschnitt länger lebten als Männer. Der geschlechtsspezifische Unterschied betrug nach dem 2. Weltkrieg 5 bis 6 Jahre. Auch bei der ältesten Altersgruppe, den 80-Jährigen, ist noch ein kleiner Unterschied auszumachen. Mädchen, die gleich nach der Jahrtausendwende geboren wurden, haben eine Lebenserwartung von rund 81 Jahren, Jungen hingegen von fast 76 Jahren. Vor der vorletzten Jahrhundertwende lag die durchschnittliche Lebenserwartung für neugeborene Mädchen bei 44 Jahren, für neugeborene Jungen bei weniger als 41 Jahren. Betrachtet man die Gruppe der 80-Jährigen, so konnte die Prognose der Lebenserwartung bei den Frauen fast um das Doppelte von Jahren (von 4,5 auf 8,6 Jahre) gesteigert, bei den gleichaltrigen Männern von 4,2 auf 7,1 Jahre erhöht werden. Als entscheidende Gründe für das stete Älterwerden von Frauen und Männern nennen die Statistiker: „die stark gesunkene Säuglingssterblichkeit“ sowie „Fortschritte im Gesundheitswesen, der Hygiene, der Ernährung, der Wohnsituation, der Arbeitsbedingungen“ und „den gestiegenen materiellen Wohlstand der Bevölkerung“ (Statistisches Bundesamt [Hg.] 2006).

Die Lebenserwartung in den anderen EU-Staaten

Ein Vergleich mit den Daten der EU-Staaten zeigt Folgendes (s. Tab. 4):

Tab. 4: Lebenserwartung neugeborener Mädchen und Jungen in den EU-Staaten (2004)

EU-Staaten	Bei der Geburt	
	Mädchen	Jungen
EU 25	Jahre	
	81,2	75,1
Belgien	81,7	75,9
Tschechien	79,2	72,6
Dänemark	80,1	75,4
Deutschland	82,1	76,5
Estland	76,9	66,0
Griechenland	81,4	76,6
Spanien	83,8	77,2
Frankreich	83,8	76,7
Irland	81,2	76,4
Italien	82,5	76,8
Zypern	81,7	76,6
Lettland	76,2	65,9
Litauen	77,7	66,3
Luxemburg	82,2	76,0
Ungarn	77,2	68,7
Malta	80,7	76,7
Niederlande	81,4	76,9
Österreich	82,1	76,4
Polen	79,2	70,6
Portugal	81,4	74,9
Slowenien	80,7	73,5
Slowakei	78,0	70,3
Finnland	82,2	75,3
Schweden	82,6	78,3
Vereinigtes Königreich	80,7	76,2

Quelle: Eurostat 2006

Im Jahre 2004 konnte den neugeborenen Kindern in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union erneut ein längeres Leben prophezeit werden. Dabei ist generell für alle Länder (EU25) ein geschlechtsspezifischer Unterschied von 6,1 Jahren zugunsten des weiblichen Geschlechts anzunehmen. Deutschland liegt demzufolge mit dem Geschlechtsunterschied von 5,6 Jahren etwas unter dem prognostizierten Wert der EU25. Gemessen an diesem generellen Wert weist Litauen den größten Unterschied der Lebenserwartung bei den Geschlechtern auf, wenn dieser 11,4 Jahre beträgt. Der geringste Unterschied findet sich bei dem Inselstaat Malta, wenn sich hier nur 4 Jahre ermitteln lassen. Fragt man nun nach dem Land, das sich bei der Lebenserwartungsprognose am weitesten von den beiden EU25-Werten entfernt, dann ist Lettland der Mitgliedstaat, bei dem das sowohl für die Frauen wie für die Männer zutrifft. Laut Statistik wurde 2004 den neugeborenen Mädchen 5 Jahre und den neugeborenen Jungen gar 9,2

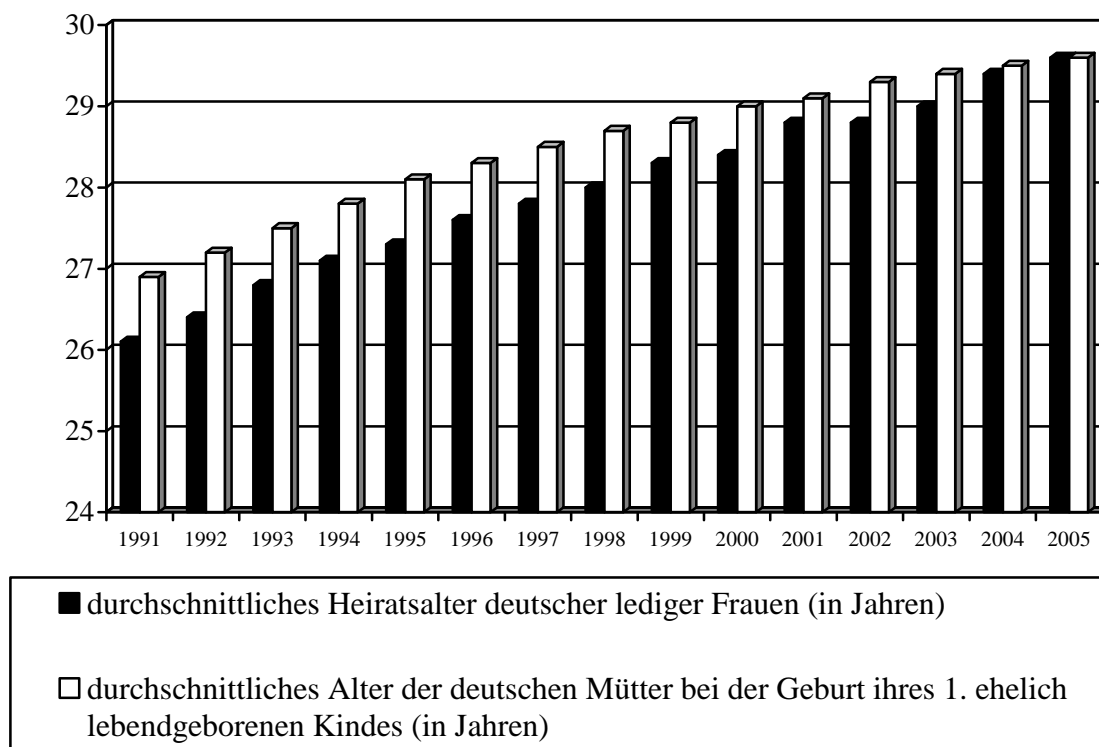
gar 9,2 Jahre weniger Lebenszeit als den EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern im Mittel prognostiziert.

Analog zur Verlängerung der weiblichen Reproduktionsphase hat sich bei den Frauen ein nicht zu übersehender Anstieg der Lebenserwartung ergeben, der sich für alle Lebensalter nachweisen lässt (vgl. hierzu Statistisches Bundesamt [Hg.] 2006, S. 10). Interessant in diesem Zusammenhang ist noch ein anderer Befund: der Anstieg des Heiratsalters lediger Frauen und die damit einhergehende Verschiebung des Gebäralters beim ersten Kind. Darauf wird hier noch eingegangen.

5. *Der Anstieg des Heiratsalters lediger Frauen und die damit einhergehende Verschiebung des Gebäralters beim ersten Kind*

Abbildung 2 kann diese Erkenntnis vor dem Hintergrund der Daten des Statistischen Bundesamtes der Jahre 1991 bis 2005 eindrucksvoll veranschaulichen.

Abb. 2: *Durchschnittliches Heiratsalter lediger Frauen und das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihres ersten ehelich lebendgeborenen Kindes (1991-2005)*



Quelle: Statistisches Bundesamt 2006

Vergegenwärtigt man sich die die statistischen Angaben zum durchschnittlichen Heiratsalter lediger Frauen, so zeigt sich in den letzten fünfzehn Jahren (1991-2005) ein kontinuierlicher Anstieg von 26,1 auf 29,6 Jahre des genannten Personenkreises. Wenn man nun diese Zahlen mit dem Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihres ersten ehelich geborenen Kindes vergleicht, erkennt man sogleich, dass Heiratsalter und Familienplanung dicht beieinanderliegen. Heiratete 1991 eine ledige Deutsche im Durchschnitt mit 26,1 Jahren, so betrug das Alter der Mütter bei der Geburt des ersten ehelich lebend geborenen Kindes im selben Jahr 26,9 Jahre. 2005 waren beide Angaben mit 29,6 Jahren identisch. Daraus ist zu ersehen, dass

man heutzutage nicht nur später als früher heiratet, sondern auch dann heiratet, wenn Kinder geplant oder zunächst nicht geplant sind, aber dann doch akzeptiert werden.

Am Schluss unseres Beitrags ist noch die Thematik von Kinderwunsch und Geburtenrate zu behandeln, wie sie gegenwärtig in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Dabei stehen auch die statistischen Befunde ausgewählter EU-Länder im Mittelpunkt der Ausführungen.

6. *Der Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern im nationalen und internationalen Vergleich*

Der Kinderwunsch eines einzelnen Menschen bedeutet eine persönliche Absichtserklärung, die u. a. auf Beobachtungen, Einstellungen, Erfahrungen und Zielsetzungen zurückzuführen ist. Dieser „individuelle Kinderwunsch“ ist jedoch vom „partnerschaftlichen Kinderwunsch“ zu unterscheiden. Letzterer liegt dann vor, wenn sich die Partner einer Partnerschaft für die Zeugung bzw. Empfängnis eines Kindes oder die angestrebte Kinderzahl im Laufe der gemeinsamen Jahre entschieden haben (vgl. Klein 2006). Beim Kinderwunsch handelt es sich also um eine Zielperspektive, die meistens kurz- oder langfristig gemeinsam realisiert werden soll.

Bei dem Ereignis einer Geburt tritt das Faktische des Geborens in den Mittelpunkt der Betrachtung. Im statistischen Zusammenhang treten insbesondere die Lebendgeborenen in den Vordergrund. Die Geburtenrate bezieht sich begrifflich auf die jährlichen Angaben zu Häufigkeiten von Geburten in einem Lande und stellt zudem einen Bezug zu einer bestimmten Anzahl von Frauen im reproduktiven Alter her, das heute auf nicht einheitliche Zeitspannen festgelegt wird.

Das letzte Kapitel des Beitrags geht auf Einzelaspekte des Kinderwunsches und der gewünschten Kinderzahlen im nationalen und internationalen Zusammenhang ein. Dabei gilt das Hauptinteresse der Situation in Deutschland und der in ausgewählten Ländern der Europäischen Union.

Der Kinderwunsch von kinderlosen Deutschen im reproduktiv aktiven Alter

Nachdem bei uns in vergangenen Jahrzehnten ein ständiger Rückgang der Lebendgeborenenzahlen festzustellen war, fragt es sich, ob ein ähnlicher Trend auch beim Kinderwunsch zu beobachten ist. Zur Beantwortung dieser Frage werden zwei repräsentative Studien des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB), die PPA1 (PPA = Population Policy Acceptance [Study]) aus dem Jahre 1992 und die PPA2 (2003), herangezogen. Ergänzend hierzu erscheint es zweckmäßig, die weiterführende Untersuchung von Doreen Klein (2006) in den Gesamtkontext mit einzubeziehen.

Zunächst steht der Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern in der Hochzeit des reproduktiven Lebensalters, zwischen 20 und 39 Jahren, im Zentrum unseres Interesses. Als zentrale Aspekte der Fragestellung werden Geschlecht, Alter und der Zeitvergleich in West- und Ostdeutschland untersucht. Bewusst wurden die Erwachsenen ausgewählt, die noch keine Kinder hatten, in der Annahme, dass bei ihnen die Bejahung oder Verneinung am besten ausgeprägt sei und daher die Entscheidung eindeutig ausfallen würde. Das geschlechtsspezifische Ergebnis der Befragung, ob sich die Befragten Kinder wünschen, enthält die Tabelle 5.

Tab.5: Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern in Deutschland nach der Geschlechtszugehörigkeit (in Prozent)

Geschlecht	Kinderwunsch 20- bis 39-Jähriger	
	ja	nein
Frauen	68,6	31,4
Männer	59,4	40,6

Quellen: PPA2 2003, Klein 2006

Wie zu vermuten war, wünschen sich mehr Frauen (9,2 %) Kinder als Männer, die derselben Altersgruppe angehören. Immerhin haben sich zwei Fünftel (40,6 %) der kinderlosen Männer gegen eigene Kinder ausgesprochen. Dies ist gewiss ein bedenkenswertes Befragungsergebnis.

Ob das Alter der befragten Altersgruppen in seiner differenzierten Analyse uns weitere Erkenntnisse liefert, zeigen die Befunde, die in Tabelle 6 zusammengestellt sind.

Tab. 6: Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern in Deutschland nach dem Alter (in Prozent)

Alter/Jahre	Kinderwunsch 20- bis 39-Jähriger	
	ja	nein
20-24	79,8	20,2
25-29	70,2	29,8
30-34	50,7	49,3
35-39	30,4	69,6

Quellen: PPA2 2003, Klein 2006

Bei der Gesamtgruppe der 20- bis 39-Jährigen wurden vier Altersgruppen, jeweils fünf Altersjahrgänge zusammengefasst, unterschieden. Anhand der Befunde wird erkennbar, dass der Kinderwunsch von Altersgruppe zu Altersgruppe abnimmt. Andererseits nimmt mit dem Älterwerden die Tendenz zu, freiwillig auf eigene Kinder zu verzichten. Bei der ältesten Altersgruppe, den 35- bis 39-Jährigen, waren es immerhin mehr als zwei Drittel (69,6 %). Nicht einmal ein Drittel der Befragten, die noch kinderlos waren, dachten an Nachwuchs. Dies überrascht umso mehr, als oben bereits festgestellt wurde (vgl. Abb. 2), dass das durchschnittliche Heiratsalter lediger Frauen in der Vergangenheit stets zugenommen hat und heute bei etwa 30 Jahren liegt.

Aufschlussreich dürfte bei der Kinderwunschfrage ein Zeitvergleich sein. Es empfiehlt sich hier auch zwischen West- und Ostdeutschland zu differenzieren, da bekanntermaßen in der DDR die Familiengründung vom Staate her in besonderem Maße gefördert wurde. Die Tabellen 7 und 8 informieren über einen Zeitraum von eineinhalb Jahrzehnten.

Tab. 7: Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern in Ostdeutschland im Zeitvergleich von 1987 bis 2003 (in Prozent)

Jahr	Kinderwunsch 20- bis 39-Jähriger		
	ja	nein	weiß nicht
1987	91,2	3,3	5,4
1992	60,9	10,8	28,3
2003	56,5	19,6	24,0

Quellen: DDR-Kinderwunschstudie 1987, PPA1 1992, PPA2 2003, Klein 2006

In Ostdeutschland beantworteten 1987 die Frage nach dem Kinderwunsch neun von zehn weiblichen und männlichen Befragten positiv. Nach der Wiedervereinigung (1992) nimmt die Zustimmung jedoch rapide, um 30,3 Prozent, ab. 2003 sinkt sie noch einmal: um 4,4 Prozent. Vor allem nehmen die Prozentsätze bei denen zu, die die Kinderwunschfrage weder bejahen noch verneinen. Fast ein Viertel (24 %) der befragten Männer und Frauen gehört zu dieser unentschiedenen Gruppe.

In Westdeutschland zeigt sich Folgendes:

Tab. 8: *Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern in Westdeutschland im Zeitvergleich von 1988 bis 2003 (in Prozent)*

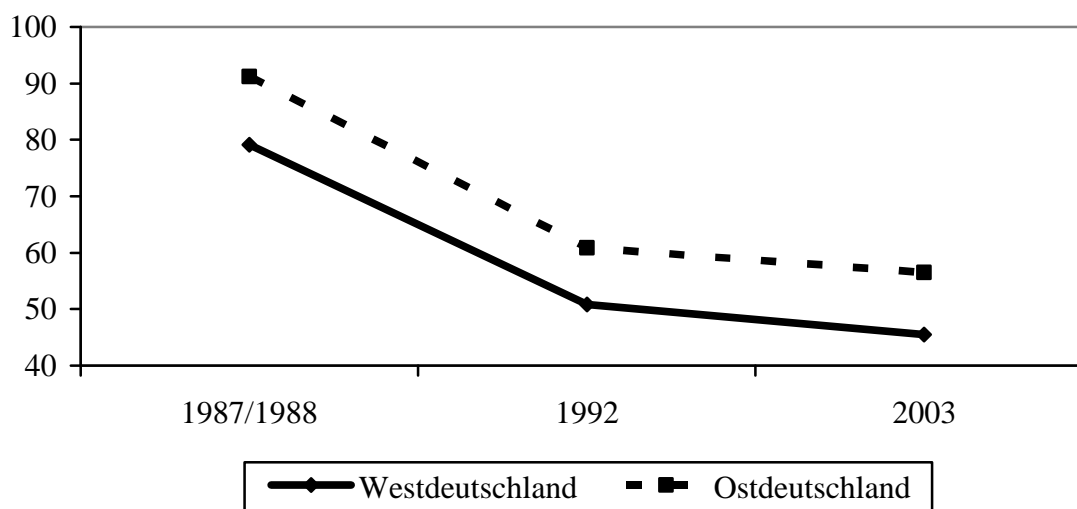
Jahr	Kinderwunsch 20- bis 39-Jähriger		
	ja	nein	weiß nicht
1988	79,1	13,3	7,6
1992	50,8	13,3	35,9
2003	45,5	29,8	24,7

Quellen: DJI-Familiensurvey 1988, PPA1 1992, PPA2 2003, Klein 2006

1988 stimmen 8 von 10 westdeutschen Befragten der Kinderwunschfrage zu. Allerdings verneinen sie 10 Prozent mehr als in Ostdeutschland. 1992 sinkt der Prozentsatz der Befürworter um 28,3 auf 50,8 Prozent. Schließlich bejaht nicht einmal die Hälfte der Männer und Frauen (45,5 %) die Frage, ob sie sich Kinder wünschen. Der Unterschied zu dem Ergebnis von 1992 beträgt 5,3 Prozent. Der Anteil derer, die sich für die freiwillige Kinderlosigkeit aussprechen, liegt in Westdeutschland insgesamt höher als in Ostdeutschland.

Abbildung 3 verdeutlicht optisch die Abnahme des Kinderwunsches in beiden Teilen Deutschlands:

Abb.3: *Kinderwunsch von kinderlosen Frauen und Männern in West- und Ostdeutschland (1987/88-2003)*



Quellen: s. Tab. 7 u. 8

Gewünschte Kinderzahl im Vergleich mit der Geburtenrate in ausgewählten EU-Ländern

Wurde bislang die Frage nach dem persönlichen Kinderwunsch allgemein gestellt und die Untersuchungsergebnisse hierzu berichtet, so dürfte darüber hinaus die konkrete Frage nach der gewünschten Kinderzahl und deren Beantwortung ebenso interessant sein. Die Befragten der Studie, die vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2003) federführend durchgeführt wurde, waren zwischen 20 und 49 Jahre alt. Dieser Personenkreis umfasste also auch Frauen und Männer, die zehn Jahre älter waren als die Gesamtprobandengruppe, über die bisher berichtet wurde. Die in Tabelle 9 angegebenen Befunde wurden aus 13 ausgewählten EU-Staaten zusammengestellt.

Tab. 9 Von Frauen und Männern durchschnittlich gewünschte Kinderzahl in 13 Ausgewählten Ländern der Europäischen Union (2003)

Land	Gewünschte Kinderzahl	
	Frauen (20-49 J.)	Männer (20-49 J.)
Zypern	2,36	2,46
Polen	2,33	2,29
Ungarn	2,19	1,90
Finnland	2,18	2,14
Estland	2,16	2,09
Niederlande	2,13	1,98
Litauen	2,03	2,16
Slowenien	2,01	2,02
Tschechien	1,97	2,02
Italien	1,92	1,86
Belgien	1,86	1,81
Österreich	1,84	1,78
Deutschland	1,75	1,59

Quelle: BiB/Robert Bosch Stiftung 2005

Die höchste Kinderzahl wurde von den Männern und Frauen, die auf Zypern befragt wurden, angegeben. Die Durchschnittszahl der Frauen (2,36) von über zwei Kindern wurde sogar von den Männern (2,46) übertroffen. Es folgen Polen, Ungarn, Finnland, Estland und Litauen. In Slowenien wünschen sich Frauen und Männer nahezu einheitlich zwei Kinder. Für weniger als zwei Kinder sprechen sich die weiblichen und männlichen Befragten in Italien, Belgien und Österreich aus. Die wenigsten in dieser EU-Länderauswahl sind von den deutschen Frauen (1,75) und Männern (1,59) vorgesehen. Die letztere Angabe ist zugleich die niedrigste Zahl, die in dieser Tabelle zu finden ist.

Schaut man sich die Geburtenraten derselben EU-Länder aus dem Jahre 2004 an, dann zeigt sich Folgendes (s. Tab. 10):

Tab. 10: Geburtenraten in 13 ausgewählten Ländern der Europäischen Union (2004)

Land	Geburtenrate*
EU 25	1,50
Finnland	1,80
Niederlande	1,73
Belgien	1,64
Zypern	1,49
Österreich	1,42
Estland	1,40
Deutschland	1,36
Italien	1,33
Ungarn	1,28
Litauen	1,26
Slowenien	1,25
Polen	1,23
Tschechien	1,22

* Durchschnittliche Zahl der Lebendgeburten je Frau, die sie während ihres reproduktiven Lebensabschnitts zur Welt bringen würde, wenn die aktuellen Geburtenraten unverändert blieben.

Quelle. Eurostat 2006

Zunächst ist keineswegs überraschend zu konstatieren, dass alle ausgewiesenen Geburtenraten der 13 Länder im Jahre 2004 unter denen der gewünschten Kinderzahl liegen. Über der durchschnittlichen Geburtenrate für alle 25 EU-Länder (1,50) sind in der vorliegenden Konstellation die Staaten anzutreffen: Finnland (1,80), Niederlande (1,73) und Belgien (1,64). Deutschland befindet sich im Mittelfeld, wenn seine Geburtenrate mit 1,36 Kindern im Berichtsjahr angegeben wird. Die wenigsten Kinder wurden in den ehemaligen Ostblock- und neuen EU-Ländern lebend geboren: Ungarn (1,28), Litauen (1,26), Slowenien (1,25), Polen (1,23) und Tschechien (1,22).

Der Kinderwunsch in diesen Staaten lag jedoch bei zwei Kindern und mehr. Es ist zu vermuten, dass dem individuellen und partnerschaftlichen Kinderwunsch ungeahnte und außergewöhnliche Probleme gesellschaftlicher, ökonomischer und beruflicher Art entgegenstanden. Vor allem sind es wohl Zukunftssorgen, die Ehepaare und Lebenspartnerschaften daran hindern, sich für ein Kind bzw. für ein weiteres Kind zu entscheiden (vgl. BiB/Robert Bosch Stiftung 2005, S. 13). Hier hätte die Gesellschafts-, Sozial- und Familienpolitik anzusetzen, und erfolgversprechende Maßnahmen zu ergreifen, wenn dem nicht mehr zu leugnenden Bevölkerungsschwund in Deutschland Einhalt geboten werden soll.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Obwohl sich das gebärfähige Alter der Frau in Deutschland auf rund 40 Jahre verlängert hat, schlägt sich dies nicht in den jährlichen Geborenanzahlen nieder. Im Gegenteil. Die Lebendgeborenenanzahlen haben in den vergangenen drei Jahrzehnten stets abgenommen. Über weitere Ursachen als die in diesem Beitrag angedeuteten, die für eine solche Negativentwicklung in der Bevölkerungsstatistik infrage kommen, kann an dieser Stelle nicht mehr berichtet werden. Sie sind zurzeit Bestandteil der lebhaften Diskussion in Politik, Wissenschaft und Medien.

Literatur

- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)/Robert Bosch Stiftung (Hg.): The Demographic Future of Europe. Facts, Figures, Policies. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study (PPAS), Stuttgart 2005 (<http://www.boschstiftung.de>)
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Jugendsexualität, Köln (BZgA) 2006
- Eurostat: Das Leben der Frauen und Männer in der EU25 aus Sicht der Statistik, Luxemburg 2006
- Keck, C. et al.: Die prämatüre Menopause, in Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 58. Jg. (1998), S. 233-240
- Keck, C.: Die prämatüre Menopause, Bremen (UNI-MED) 2001
- Klein, D.: Zum Kinderwunsch von Kinderlosen in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden (BiB) 2006
- Kluge, N./Sonnenmoser, M.: Schon Kinder können Kinder kriegen!, Landau (Forschungsstelle für Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik) 2001 (<http://www.uni-landau.de/kluge>)
- Kluge, N.: Anthropologie der Kindheit, Bad Heilbrunn 2003
- Kluge, N.: Sexualanthropologie, Frankfurt/M. 2006
- Kluge, N.: Weitere Abnahme der Geburtenrate, in: Sexualmedizin, 24. Jg. (2002), H. 6, S. 167-172
- Lauritzen, C.: Evolution und Klimakterium, in: Menopause, 3 (1997), S. 7-16 (1997a)
- Lauritzen, C.: (Hg.): Altersgynäkologie, Stuttgart (Thieme) 1997 (1997b)
- Pasini, W.: Menopause und Glück, in: Sexualmedizin, 20. Jg. (1998), H. 10, S. 266-271
- Robert Bosch Stiftung (Hg.): Kinderwünsche in Deutschland. Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik, Stuttgart 2006
- Schmid-Tannwald, I./Kluge, N.: Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern, Köln (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) 1998
- Schmid-Tannwald, I./Urdze, A.: Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern, Stuttgart (Kohlhammer) 1983
- Schultz-Zehden, B.: Körpererleben im Klimakterium, München 1996
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Generationensterbetafeln für Deutschland, Wiesbaden 2005
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland, Wiesbaden 2006
- Statistisches Bundesamt: Eheschließungen: durchschnittliches Heiratsalter nach dem bisherigen Familienstand der Ehepartner, Wiesbaden 2006
- Statistisches Bundesamt: Zusammenfassende Übersichten: Eheschließungen, Geborene, Gestorbene. Grundzahlen, Verhältniszahlen, Wiesbaden 2006

Prof. Dr. Norbert Kluge
 Am Neuberg 23
 76829 Landau